

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



Rezensionen zu

Peter Tepe: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD.* Würzburg 2007

Inhalt

1. N. N.: O. T. In: *Skeptiker. Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken* 20/3&4 (2007), S. 182.
2. Axel Bühler: *Hermeneutik neu begründet*. In: *Rheinische Post*, 12.03.2008, S. B9.
3. Axel Bühler: O. T. [unveröffentlichte Rezension]
3. N. N.: O. T. In: *International Review of Biblical Studies* 54 (2007/08).
4. Christian Sinn: O. T. In: *Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen* 50/3–4 (2009), S. 633.
5. Per Röcken: *Ein weiterer (vorerst letzter) Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft*. In: *JLTonline*, 16.04.2009. Online unter <http://www.jltonline.de/index.php/reviews/article/view/81/264> (Stand 03.11.2010).
6. Ralph Müller: O. T. In: *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft* 28/1 (2010), 22.07.2010, S. 4–9. Online unter <http://www.reference-global.com/doi/pdf/10.1515/arbi.2010.003> (Stand 17.11.2010).
7. Till Kinzel: O. T. In: *Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft*. Online unter <http://ifb.bsz-bw.de/bsz273587870rez-1.pdf> (Stand 17.05.2011).

Tepe, Peter

Kognitive Hermeneutik

Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich

Mit einem Ergänzungsband auf CD

Königshausen & Neumann, Würzburg 2007, € 29,80

Mit der kognitiven Hermeneutik legt der Düsseldorfer Germanist Peter Tepe eine neuartige, erfahrungswissenschaftliche Interpretationstheorie für literarische Texte und andere Kulturphänomene vor.

Kernstück ist die Basis-Interpretation, die sich an den textprägenden Instanzen Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem orientiert. Der wissenschaftlichen (kognitiven) Interpretation stellt Tepe die nichtwissenschaftliche (aneignende) und pseudowissenschaftliche (projektiv-aneignende) Interpretation gegenüber. Damit tritt die kognitive Hermeneutik in Konflikt mit den vorherrschenden subjektivistischen bzw. poststrukturalistischen Ansätzen, aber auch mit der szientifischen Antihermeneutik.

In: *Skeptiker. Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken* 20/3&4 (2007), S. 182.

→ KURZKRITIK

Hermeneutik neu begründet

Hermeneutik als Grundlagendisziplin der Geisteswissenschaften untersucht Methoden der Interpretation von Texten. Sie war oft Gegenstand heißer Debatten. Ideologische und politisch-programmatische Ansätze prägten die Diskussion. Dabei wurde die Möglichkeit einer erfahrungswissenschaftlichen Interpretation von Texten oft geleugnet (zum Beispiel vom Marxismus, von der auf die Abschaffung von Machtverhältnissen gerichteten „Diskursanalyse“, von der auf Befreiung von Denkkonventionen zielenden „Dekonstruktion“).

Der Düsseldorfer Philosoph und Literaturwissenschaftler Peter Tepe

will diese Situation ändern. Sein Buch „Kognitive Hermeneutik“ begründet die Hermeneutik neu, vor allem in Anwendung auf die Literaturwissenschaften. Die Neubegründung soll einen auf Tatsachenerkenntnis zielenden Zugang zu Texten ermöglichen.

Tepe präsentiert eine Methode der Interpretation, die auf literarische Texte, Erzählungen, Gedichte und Theaterstücke anwendbar ist. Die Frage: „Wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist?“, kann laut Tepe bei jedem Text gestellt werden und mit Annahmen über den Autor beantwortet werden.

Tepe verbindet dieses Programm mit einer Kritik konkurrierender Hermeneutikkonzeptionen. Sein Neuansatz überzeugt, weil er der Praxis der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation konkrete Aufgaben zuweist. Tepe legt die oft in Imponierprosa formulierten Grundideen der konkurrierenden Ansätze verständlich dar und stellt ihre Schwächen heraus.

AXEL BÜHLER

Heinrich-Heine-Uni, Philosophisches Institut

Peter Tepe: „Kognitive Hermeneutik“. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Verlag Königshausen und Neumann, 29,90 €.

In: *Rheinische Post*, 12. März 2008, S. B9.

Peter Tepe: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Verlag: Königshausen und Neumann, Würzburg 2007, € 29, 90.

Hermeneutik ist eine Grundlagendisziplin der Geisteswissenschaften. Sie untersucht die Methoden der Interpretation von Texten und war in den letzten Jahrzehnten Gegenstand heißer Debatten. Diese Diskussion war durch Ansätze eher ideologischen und politisch-programmatischen Charakters geprägt. Dabei wurde die Möglichkeit einer erfahrungswissenschaftlichen Interpretation von Texten oft geleugnet (z. B. vom Marxismus, von der auf die Abschaffung von Machtverhältnissen gerichteten „Diskursanalyse“, von der auf Befreiung von Denkkonventionen zielenden „Dekonstruktion“ usw.). Der Düsseldorfer Philosoph und Literaturwissenschaftler Peter Tepe will diese Situation von Grund auf ändern. Sein umfangreiches Buch stellt eine Neubegründung der Hermeneutik dar, vor allem in Anwendung auf die Literaturwissenschaften. Diese Neubegründung soll einen kognitiven, also auf Tatsachenerkenntnis zielenden Zugang zu Texten ermöglichen.

Tepe präsentiert in seinem Buch eine auf alle literarischen Texte, auf Erzählungen, Gedichte und Theaterstücke, anwendbare Methode der Interpretation. Bei allen Texten kann, meint Tepe, die auf Erkenntnis zielende Frage „Wie kommt es, daß der Text so ist, wie er ist?“ gestellt und mittels Annahmen über Pläne und Überzeugungen des Autors beantwortet werden. Daß ein Text mit einer bestimmten Gestalt vorliegt, lasse sich darauf zurückführen, daß sein Autor bestimmte künstlerische Ziele verfolgt und mit seinem Werk bestimmte Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen ausdrückt. Tepe verbindet die Ausarbeitung dieses Programms mit einer umfassenden Kritik konkurrierender Hermeneutikkonzeptionen.

Tepe's Neuansatz der Hermeneutikdiskussion überzeugt vor allem auch deswegen, weil Tepe der alltäglichen Praxis der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation konkrete Aufgaben zuweist. Tepe legt zudem die oft in einer komplizierten Imponierprosa formulierten Grundideen der alternativen Ansätze in verständlicher Weise dar und stellt ihre Schwächen heraus.

Axel Bühler

INTERNATIONAL REVIEW OF BIBLICAL STUDIES

Internationale Zeitschriftenschau für Bibelwissenschaft und Grenzgebiete

ADDRESS: Universität Paderborn, N3/IZBG, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn, Germany

The following abstracts or reviews have been published in vol. 54:2007/08

98 Peter Tepe, *Kognitive Hermeneutik: Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*

Tepe, professor of German literature at the university of Düsseldorf, Germany, sums up the message of his book by saying that texts, rather than being open to arbitrary interpretation, can be studied according to the rules of empirical research. He exposes much of current literary criticism as being flawed by political and ideological concerns, whether postmodern, postcolonial, poststructural, or guided by other (often honourable, yet empirically unverifiable) philosophical or ethical convictions. Tepe, in other words, defends and explains what is otherwise known as the historical-critical approach, the only approach, he argues, that promises verifiable and convincing results. Although primarily written for students of secular literature, theologians will read it with much profit, not least because of its implications for biblical exegesis that seeks to live up to sound academic standards.

Königshausen & Neumann, Würzburg (2007) XXIX/1–353 (BL)

XIX. ALLGEMEINES ZUR LITERATURWISSENSCHAFT

- 4315 Tepe, Peter: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007. 353, XXIX S. + 1 CD ISBN 978-3-8260-3709-2: € 29.80

Kognitive Hermeneutik definiert sich als Differenz zur subjektiven Hermeneutik. Zur letzteren zählen alle bekannten literaturtheoretischen ›Positionen‹, die nach alter hermeneutischer Manier so abgeschritten werden, dass sich am Ende der eigene Standpunkt als siegreich erweist. Trotz ihres dogmatischen Anspruches besticht die Studie durch ihre Arbeit mit Texten und ihre Auseinandersetzung mit Geltungsansprüchen. Im Hinblick auf die methodische Abstützung der an den Universitäten leider kaum noch praktizierten Textanalyse sei dieses Buch empfohlen. Eines jedoch fehlt ihm entschieden: Hermeneutische Billigkeit, Fairness mit dem Gegner, die Akzeptanz des Anderen. Die Kategorie des Verstehens ist dem Verf. prinzipiell fremd; ihm geht es, in einem spezifisch deutschen Wissenschaftsverständnis befangen, nur ums Erklären nach dem Modell der Erfahrungswissenschaft. Statt Prozessdenken dominiert die Reduktion auf die Differenz ›subjektiv/objektiv‹; eine Auseinandersetzung mit Peirce und Ricoeur wäre hier fruchtbarer gewesen. Insgesamt bleibt ein ambivalenter Eindruck: Der Verf. hat einen zu hohen Gegnerbedarf, besonders im Falle seiner Abrechnung mit Szondi und Susan Sontag fehlt historisches und kulturelles Verständnis. Dem vom Verf. diagnostizierten Mangel an Begründungswilligkeit in der Literaturwissenschaft ist dennoch zuzustimmen.

Christian Sinn, Konstanz

In: *Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen* 50/3–4 (2009), S. 633.

Per Röcken

Ein weiterer (vorerst letzter) Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft

- Peter Tepe, Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007. 353 S. [Preis: EUR 29,80]. ISBN: 9783826037092.

1. Vorbemerkung

Nach Jahrzehnte währenden »Theoriedebatten« und »Methodendiskussionen«, nach mehreren deskriptiven, (streng) präskriptiven oder wenigstens implizit normativen (im Wesentlichen jedenfalls *gescheiterten*) Versuchen, eine ›Verwissenschaftlichung‹ der Literaturforschung herbeizuführen und für das Fach verbindlich durchzusetzen, nach der partiellen Applikation epistemologischer Prämissen psychoanalytischer, marxistischer, formalistischer, strukturalistischer, neo- bzw. poststrukturalistischer, diskurs-, feld- und systemtheoretischer, ethnologischer, medientheoretischer, (radikal) konstruktivistischer, kognitionswissenschaftlicher oder – ein arg diffuses Konzept Schlagwort – ›kulturwissenschaftlicher‹ Provenienz, nach unzähligen ›turns‹ und mehreren, zuletzt seitens der Rezeptionsästhetik und der Empirischen Theorie der Literatur (ETL) programmatisch als ›Paradigmenwechsel‹ inszenierten Versuchen, die Literaturwissenschaft von Grund auf neu zu gestalten, nach Tod und Wiederauferstehung des Autors (und mit ihm seines Werks) sowie nach Krise und Kritik der Interpretation als bislang zentralem philologischen Tätigkeitsbereich gibt es kaum noch Überzeugungen und Aussagen, auf die sich eine dem eigenen Selbstverständnis nach pluralistische, neuerdings zwischen Medienkulturwissenschaft und (Re-)Philologisierung schwankende Literaturwissenschaft einhellig verständigen könnte.

Literaturtheorie, Wissenschaftstheorie und »offenbar funktionierende Praxis« (Simone Winke) bilden ein extrem komplexes, heterogenes und selbst für Experten kaum mehr überschaubares Feld. Im Kampf um die knappen (pekuniären) Ressourcen folgt – der Ökonomie der Aufmerksamkeit entsprechend – eine Innovation auf die nächste, strategisch geschickt werden immer neue (zumeist interdisziplinäre) Forschungsperspektiven eröffnet und verschlagwortet (z.B. als »Poetologien des Wissens« oder »Interkulturalität«), die sich mit einem programmatischen Absetzungsgestus gegen alles verdächtig ›Traditionelle‹ wenden. Zweifellos fördert der additiv und rhizomatisch – möglicherweise sogar chaotisch – vor sich hin wuchernde Tertiär-Diskurs hierbei viel ›irgendwie‹ Interessantes und Geistreiches zutage, während die beteiligten Akteure angesichts der stetig anwachsenden Informationsflut zwischen theoriemüder Melancholie und pragmatisch relativistischer Selbstbeschränkung schwanken. Das Inventar des nicht selten synkretistischen Theorie- oder gar Meta-Theorie-Baukastens des Literaturwissenschaftlers jedenfalls nimmt kontinuierlich zu. Reaktion auf diese Gemengelage und zugleich Teil derselben ist ersichtlich auch Peter Tepes Buch »Kognitive Hermeneutik«.

2. Gehalt und Gestalt

Tepes Buch besteht aus zwei Teilen: (1) Einem mit programmatischem Anspruch vorgetragenen »Plädoyer für ein Umdenken«, in dem das »Konzept der kognitiven Hermeneutik« wissenschaftstheoretisch und methodologisch erörtert, kritisch mit »verwandten Theorien« und

möglichen Einwänden konfrontiert sowie schließlich bedeutungstheoretisch fundiert wird. Dieser erste Teil liegt (leider nur) in Buchform vor und umfasst etwa 350 Seiten. Zweitens entwickelt Tepe auf weiteren 200 Seiten eine ausführliche »Kritik konkurrierender Theorien«, wozu neben »subjektivistischen« Spielarten der Hermeneutik (Gadamers philosophische sowie Versionen einer dezidiert literaturwissenschaftlichen Hermeneutik, Rezeptionsästhetik), szientifische (Strukturalismus und ETL) sowie poststrukturalistische (Diskursanalyse und Dekonstruktion) Positionen einer Anti-Hermeneutik gehören. Dieser Teil findet sich auf einer beigefügten CD-Rom, die überdies 193 kleinere, dankenswerter Weise mit einem übersichtlichen Verzeichnis »verlinkte« Texte (im pdf-Format) beinhaltet. Teilweise sind dies Ergänzungen zu einzelnen Abschnitten des Haupttextes, kritische Paraphrasen und Kommentare relevanter Forschungsbeiträge oder bereits an anderer Stelle publizierte, thematisch dem Großprojekt zugehörige Texte. Die Gliederung des Haupttextes folgt einerseits klassisch der numerischen nach Kapiteln und Unterpunkten, andererseits werden (jedenfalls im ersten Buch) einzelne (insgesamt 346) Abschnitte, deren Umfang zwischen einigen Zeilen und mehreren Seiten schwankt, (enzyklopädisch) mit einer in Kastenklammern gesetzten Zahl gekennzeichnet, womit zwar die Nachvollziehbarkeit ihrer argumentativen Subordination erschwert wird, zugleich aber die Möglichkeit sich bietet, interne Verweise sehr viel spezifischer und genauer zu gestalten. Die einzelnen Abschnitte sind in sich heterogen: Der in Normalschrift gesetzte Fließtext der Argumentation wird – jeweils in Petitsatz – unterbrochen durch mit Aufzählungszeichen versehene Erläuterungen, Exkurse und (oft unkommentierte) Zitate aus der Forschungsliteratur; überdies wird zuweilen im Anschluss an den jeweiligen Abschnitt auf einen oder mehrere der ergänzenden CD-Rom-Texte hingewiesen, was zwar den Eindruck eines elaborierten, in sich stringenten – wenngleich mitunter stark redundanten – Gedankengebäudes evoziert und verstärkt, zugleich aber den Lesefluss erheblich stört und beim Lesen leicht den Überblick verlieren lässt. Ähnlichen Effekt haben längere (ebenfalls petit gesetzte) Kommentare zu einem oder mehreren Forschungsbeiträgen, bei denen der zitierte Text kursiv, Tepes Anmerkungen mit Einzug recte gesetzt sind. Viele dieser mal kritischen, mal affirmativen Annotationen sind durchaus anregende Lektüre und geben Denkanstöße für die Auseinandersetzung mit bestehenden literatur- oder wissenschaftstheoretischen Konzepten. Tepes Einschätzung, seine Kommentare zu einzelnen Aufsätzen (z.B. zu Werner Strubes »Die literaturwissenschaftliche Textinterpretation« oder Simone Winkos »Autor-Funktionen«¹) seien mit einer »hochschuldidaktischen« (138) Stoßrichtung verfasst, sofern sie in Seminaren als ergänzende Lektüre für Dozenten wie Studierende dienen könnten, halte ich für durchaus angemessen. Deutlich zeigt sich jedenfalls der Versuch, Vollständigkeit bei der Diskussion möglicher Einwände, Alternativen und Positionen anderer anzustreben, um damit in der Debatte das letzte Wort zu behalten. Positiv ist daran, dass die Stellungnahmen zu Publikationen anderer (zumal diese ausführlich zitiert werden) beiläufig einen ordnenden Überblick zum Stand wissenschaftstheoretisch-methodologischer Forschung zur (primär textbezogenen) Literaturwissenschaft vermitteln. Und zweifellos wären derlei Kommentare noch zu vermehren: Interessant stelle ich mir z.B. eine Auseinandersetzung Tepes mit der »Objektiven Hermeneutik« Ulrich Oevermanns vor.

3. Anspruch und Anliegen

Was nun Anspruch und Anliegen Tepes angeht, so ist zunächst das Vorwort des Buches aufschlussreich: Es geht demnach um die theoretisch-terminologische Fundierung, kritische Reflexion bestehender und (normative) Anleitung künftiger literaturwissenschaftlicher Interpretationspraxis, näherhin darum, eine »Interpretationstheorie« vorzustellen, »zu der auch eine Methodologie der Textarbeit gehört, nämlich das Konzept der Basis-Interpretation« (11). Ohne auf Verwendungsweisen des Ausdrucks »kognitiv« im aktuellen literaturtheoretischen Diskurs Bezug zu nehmen (zu erinnern ist hier an das Konzept der »Cognitive Poetics«; vgl. nur

die Beiträge in JLT 1.1 (2007) sowie überblickshaft Julia Mansur: Stärken und Probleme einer kognitiven Literaturwissenschaft. In: KulturPoetik 7.1 (2007). S. 107–116), gebraucht Tepe das Wort zur Bezeichnung einer hermeneutischen Praxis, die »strikt auf Erkenntnisgewinn ausgerichtet« (13) ist. Als Hauptaufgabe der Textwissenschaft erachtet er hierbei die deskriptive Erfassung der empirischen Text-Eigenschaften und die interpretatorische Rekonstruktion der (mentalen) *Ursachen* für eine bestimmte Textgestalt bzw. deren *Erklärung*. Formen des in diesem Sinne nicht-kognitiven, »lebenspraktischen«, introspektiven oder sonstwie instrumentalistischen Textzugangs (von Tepe »projektiv-aneignend« genannt) werden als intersubjektiv nicht verbindlich und daher un- bzw. pseudowissenschaftlich diskreditiert und verworfen. Fragen nach der ästhetischen oder lebenspraktischen Signifikanz, der ethischen Dignität usw. eines Textes gehören demnach »nicht zum kognitiven Diskurs« (ebd.) und eine Vermengung entsprechender Aussagen mit denjenigen, für die legitimerweise ein Erkenntnisanspruch erhoben werden könne, müsse vermieden werden. Tepe richtet sich damit gegen Interpretationsweisen, die den Text durch identifikatorische Sinn-Projektionen als Bestätigungsinstanz eigener Auffassungen (oder elaborierter Theorien) verwenden und für diese dann wissenschaftlichen Geltungsanspruch erheben. Wer sich einmal aus argumentationsanalytischer Perspektive mit der Rekonstruktion »traditioneller« literaturwissenschaftlicher Praxis befasst hat, wird diesen Kritikpunkt – Tepe spricht sehr treffend von einem »Unbehagen an verbreiteten Argumentationsweisen« (26) – leicht nachvollziehen können: Vor allem mehr oder weniger explizit auf (vulgär-)psychoanalytische und/oder (vulgär-)marxistische Grundannahmen Bezug nehmende Text-Interpretationen der 70er und 80er Jahre, aber eben auch viele aktuelle Publikationen weisen entsprechende Passagen en masse auf und sind dabei in ihrer suggestiven Rhetorik bzw. beim Versuch einer Vereinnahmung »ihres« Autors für die eigene (nunmehr gemeinsame) Sache nicht selten äußerst dogmatisch. Zu bedenken ist allerdings, dass auch einer solchen weltanschaulich gebundenen Praxis ein bestimmtes Wissenschaftsverständnis als Bezugsnorm dient: So ist anzunehmen, dass Vertreter einer »kritischen Wissenschaft« die Beantwortung der Frage, ob z.B. Büchners Dramen eine »falsche Ideologie« exemplifizieren (und welche), durchaus als »wissenschaftlich« bezeichnen würden. Die Frage, anhand welcher Kriterien eine Text-Interpretation als wissenschaftlich bestimmt werden kann, erfordert demnach eine Grundsatzentscheidung. Trotz dieser Einschränkung ist ein differenziertes (scil. nicht bloß polemisches) Instrumentarium zur Analyse und Kritik einer in diesem Sinne »projektiv-aneignenden« Vorgehensweise uneingeschränkt wünschenswert (Tepe kündigt hierzu übrigens noch für 2008 einen Band zu »Interpretationskonflikten am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann*« an).

Neben der Kritik etablierter Verfahren und diese anleitender Theorien geht es Tepe darum, eine »lehr- und lernbare Methode der Textinterpretation« zu vermitteln, womit grundsätzlich »das Projekt einer Verwissenschaftlichung« verbunden ist, oder auch: der Anspruch, zeigen zu können, »dass und wie sich die konkrete Textarbeit nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Kriterien optimieren lässt« (19). »Erfahrungswissenschaftlich« ist die vorgestellte Hermeneutik insofern, als sie »das Ziel verfolgt, überzeugende Erklärungen für die feststellbare Beschaffenheit literarischer Texte hervorzubringen« (ebd.), indem der durch adäquate Beschreibung erfasste Textbestand »auf Instanzen zurückgeführt« wird, »die als Ursache bzw. Hauptursache der festgestellten Beschaffenheit angesehen werden« (20f.) können. Zu diesen »textprägenden Instanzen« zählt Tepe (neben anderen) auch den Autor und dessen Absichten, will aber zugleich »den traditionellen« Autorintentionalismus überwinden.

Bedeutungstheoretisch ist er orientiert am Standpunkt des »Sinn-Objektivismus«, der Vorstellung also, der – noch weiter in einen »Textwelt-« und einen »Prägungs-Sinn« differenzierte – Textsinn sei als objektive Gegebenheit im Text selbst enthalten und werde nicht erst von Rezipienten jeweils neu gebildet, weshalb nicht jede Sinnzuschreibung gleichermaßen legitim

sei. Trotz seiner moderat pluralistischen Grundhaltung ist Tepe überzeugt (während ich da meine Zweifel habe): »Diese neuartige Kombination wird sich als den konkurrierenden Theorieangeboten überlegen erweisen«, in positiver Aneignung und Modifikation bzw. in negativer Abgrenzung und Widerlegung bestehender Ansätze eine »Neuorientierung« ermöglichen (23) und »einen Ausweg« aus der »desolaten Situation in der Textwissenschaft« (25) aufzeigen.

Bemerkenswert ist der ambitionierte paradigmatische Anspruch – nämlich: eine »neuartige [!] Literaturtheorie« (38) zu entwickeln und damit eine »Umgestaltung der Textwissenschaft« (120) herbeizuführen –, mit dem Tepe auftritt und der streckenweise an die forschungsstrategische Selbstpositionierung Siegfried J. Schmidts (die übrigens eine eingehende wissenschaftssoziologische Untersuchung wert wäre) erinnert. Auffällig sind hier zunächst metonymische Formulierungen wie ›Die kognitive Hermeneutik tut, zeigt, vertritt xy‹, die vergessen machen, dass die Autorität der Ausführungen nicht diejenige einer Institution, sondern die einer einzelnen Person ist. Hinzu kommen kritische Kommentare und Auseinandersetzung mit konkurrierenden Positionen (strategische ›Grabenkämpfe‹ sozusagen), die zumeist auf deren Überwindung oder ›Aufhebung‹ abzielen. Dementsprechend ist auch die Explikation der eigenen Terminologie als eher innovativ (i.e. Abweichungen vom sonstigen Sprachgebrauch werden in Kauf genommen und Ausdrücke explizit als neue Termini eingeführt) und exklusiv (i.e. an den eigenen Theorieansatz gekoppelt) zu bezeichnen.²

Anders freilich als die ETL steht die von Tepe propagierte Hermeneutik (verstanden als Theorie des Gegenstandes wie der auf diesen bezogenen Praxis) in einer Tradition, deren wissenschafts- und bedeutungstheoretische Prämissen und Verfahrensweisen im Rahmen einer grundsätzlichen ›Kritik der Interpretation‹ auf nahezu jede erdenkliche Weise problematisiert und in Zweifel gezogen wurden. Tepes Projekt nötigt schon vor diesem Hintergrund (als ein Wieder-Glauben im Sinne Lichtenbergs) einen gewissen Respekt ab und macht en passant deutlich, dass die Verabschiedung des philologisch-hermeneutischen Projekts (und damit seiner wissenschaftshistorischen Wurzeln) in der germanistischen Literaturwissenschaft voreilig stattfand, ohne dass geprüft worden wäre, ob nicht Analyse, konstruktive Kritik und Reform seiner Prämissen und Methoden weit angemessener gewesen wären. Die Auseinandersetzung wurde hier stets dogmatisch, pauschalisierend und auf erstaunlich hohem Abstraktionsniveau geführt. Darüber jedenfalls, dass kaum gesicherte (sozusagen mikrologische) Erkenntnisse darüber vorliegen, was Literaturwissenschaftler eigentlich *genau* tun, wie sie argumentieren (sollten), wenn sie hermeneutische ›Textarbeit‹ betreiben, kann kein Zweifel bestehen. Gleiches gilt für die Frage, welches Wissenschaftskonzept als normativer Maßstab einer adäquaten Beschreibung und Bewertung dieser Praxis dient bzw. dienen sollte. Immerhin scheint neuerdings das innovative Potential und die Differenzqualität der hermeneutischen Tradition, sozusagen *das Neue des Alten* in der Forschung auf einem vielversprechenden Reflexionsniveau wiederentdeckt zu werden.

Tepes eigentliche Leistung besteht in diesem Sinne darin, mit ausdrücklich normativem Impetus eine wengleich nicht in jedem Detail so doch grundsätzlich überzeugende (nämlich explizit begründete, relativ einfache – im Sinne von: voraussetzungsarme –, zweckmäßige sowie klar strukturierte) Auswahl und Anordnung bereits vorliegender Überlegungen (oder besser: deren systematische Integration) vorgeschlagen zu haben. Bedauerlich ist allerdings, dass er hierbei auf eine Einbeziehung der im angelsächsischen Sprachraum – namentlich im Umfeld sprachanalytischer Ästhetik (nachzuvollziehen etwa im *Journal of Aesthetics and Art Criticism*) – geführten Debatten verzichtet. Gerade hinsichtlich der Diskussion des Autorintentionalismus, den Tepe durch seine explanative »Theorie der textprägenden Instanzen« ersetzen möchte und den er ausgehend von E.D. Hirschs *Prinzipien der Interpretation* (1972) rekon-

struiert, hätten sich hier – dies zeigt neuerdings Carlos Spoerhases Studie *Autorschaft und Interpretation* (2007)³ – einige Möglichkeiten (möglicherweise Notwendigkeiten) weiterer Differenzierungen eröffnet.

Primär mit wissenschafts- und gegenstandstheoretischen Fragestellungen befasst, bleiben viele Ausführungen recht allgemein und haben oft den Charakter von (mehrfach wiederholten) projektiven Postulaten. Sieht man von der überzeugend gegen »projektiv-aneignende« Interpretationen und verschiedene Spielarten des »Sinn-Subjektivismus« gerichteten Argumentation ab, so besagt Tepe zentrale (positive) These: »Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich«. Eine an der stereotypen Verstehen/Erklären-Dichotomie orientierte methodologische Sonderstellungsthese der Geistes- und Sozialwissenschaften wird ausdrücklich zurückgewiesen: Die von der Textinterpretation zu beantwortenden Fragen werden so reformuliert, dass sie grundsätzlich »nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Kriterien« (33) mit etablierten Mitteln empirischer Forschung (Beschreibung, Analyse und Erklärung) beantwortet werden können. Sie lauten: (1) »Wie ist der Text beschaffen?« und (2) »Worauf ist es zurückzuführen, dass der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist?«. Als Weg zur adäquaten Beantwortung der zweiten Frage erachtet Tepe⁴ die auf bedeutungstragendes Material angewandte *hypothetisch-deduktive Methode*: Eine Interpretation als Erschließung des objektiv gegebenen Textsinns ist demnach die *Erklärung* des Textbestands aus bestimmten mentalen Dispositionen des Autors (also nicht *nur* aus dessen vielfältigen Intentionen), die als »textprägende Instanzen« bezeichnet werden und zu denen (im Einzelfall mehr oder weniger bewusst wirksame) normativ-ästhetische Anschauungen (»Textkonzept« und »Literaturprogramm«) sowie vor allem der weltanschauliche Rahmen (das »Überzeugungssystem«) des Autors gehören. Über die so spezifizierte Position des Autors und die von ihm verfolgten künstlerischen Ziele sollen Hypothesen gebildet und auf ihre (möglichst umfassende) Vereinbarkeit mit dem eruierten empirischen Textbestand (der als Objektivierung ideeller Voraussetzungen des Autors gedacht wird) hin geprüft werden. Man hat den Text verstanden, sobald erklärt wurde, warum und wozu der Autor ihn so und nicht anders gestaltet hat.

Während Beschreibung und Analyse des Textbestands auf das Erfassen des sog. »Textwelt-Sinns« (i.e. bei der Lektüre unmittelbar oder – im Rahmen einer »klärenden Hermeneutik« (215) – inferentiell verstandener Inhalt, sachlicher Informationsgehalt) abzielen, ist das Ergebnis der »erklärenden Interpretation« das Feststellen des sog. »Prägungs-Sinns« (i.e. Tendenz, Stoßrichtung, Aussageabsicht, Positionsgebundenheit): Im Rahmen einer sog. »Basis-Interpretation« ist zu erweisen, dass der Autor mit dem Text (der Einrichtung der »Textwelt«, der spezifischen Funktionalisierung einzelner Textsegmente usw.) ein bestimmtes künstlerisches Ziel verfolgt hat, etwas zeigen oder seine Überzeugungen zum Ausdruck bringen wollte: »Bei jedem einzelnen Textbestandteil oder Textbaustein lässt sich fragen, ob und wie seine konkrete Beschaffenheit mit den als textprägend anzusetzenden Instanzen zusammenhängt. Ziel ist es hier, möglichst viele Bestandteile des literarischen Textes als geprägte, positionsgebundene Elemente zu erkennen.« (175) Hiervon ausgehend sind dann verschiedene (z.B. sozial- oder literarhistorische) Kontextualisierungen des Textes im Rahmen der sogenannten »Aufbau-Arbeit« möglich.

Eine wichtige Eigenschaft des von Tepe postulierten »Prägungs-Sinns« ist nun, dass dieser weniger auf einer semantischen, als vielmehr auf einer *pragmatischen* Ebene zu verorten ist. (Tatsächlich scheint mir – selbst wenn die Textlinguistik etwa mit dem Konzept der Makro-Proposition versucht hat, satzübergreifende *semantische* Einheiten zu charakterisieren – grundsätzlich unangemessen, in diesem Sinne von der »Gesamt-Bedeutung eines Textes oder Werkes« zu sprechen.)⁵ Textinterpretation ist damit als Sonderfall der Erklärung menschlichen Handelns konzipiert und mit entsprechenden epistemologischen Problemen konfrontiert:

Unklar ist u.a., ob und wie (aufgrund welcher theoretischen Annahmen) sich Kausalrelationen zwischen konkrete sprachliche Praxis bezeugenden Artefakten und mental-dispositionellen Zuständen eines Akteurs überhaupt nachweisen lassen. Selbst wenn die Existenz psychischer Instanzen heuristisch unterstellt oder – im Sinne eines intentionalen Realismus⁶ – als empirisch fundiert erachtet wird und man dementsprechend zugesteht, *dass* bestimmte Überzeugungen prägend gewirkt haben, bleibt nach wie vor zu klären, *welche* Überzeugungen dies jeweils waren. Bei einer solchen Erklärung spielen bekanntlich Rationalitäts-Präsumtionen eine wichtige Rolle.⁷ Wie *genau* der Nachweis geführt werden kann, bestimmte Überzeugungen seien in den Text ›eingeschrieben‹, wäre jedenfalls genauer zu entwickeln. Tepes zutreffender Hinweis, dass es sich hierbei um »eine komplexe konstruktive Leistung« (83) handele, wäre durch eine detaillierte methodologische Rekonstruktion der (qua Objektivierung subjektiver Evidenz) wenigstens partiell zu explizierenden Inferenzprozeduren wie der jeweils aktualisierten Argumentationsstrategien und der beidem zugrunde liegenden allgemeinen Verstehensprinzipien zu konkretisieren. Zu monieren ist, dass Tepe zwar (übrigens mit begrüßenswertem Hinweis auf die *hermeneutica universalis* der Aufklärung⁸) eine »Methodenlehre« als »Regelhermeneutik« projiziert, in der »Regeln für die erklärende Interpretation« aufgestellt und »technisch-normative Hinweise zur Erreichung von Erkenntniszielen« gegeben werden sollen (81), faktisch aber über recht unspezifische theoretische Aussagen zum »Verhalten des Individuums bei der Textarbeit« (279) kaum hinauskommt. Methodische Regeln werden weder deskriptiv rekonstruiert noch im Sinne einer konkreten Anleitung formuliert.

Was die erfahrungswissenschaftliche Stoßrichtung anbelangt, so scheint mir überdies zu wenig bedacht, dass es um die Erklärung *bedeutungstragender* (sprachlicher) Gegenstände geht, die nicht (ausschließlich) einfach beobachtet und festgestellt, sondern *verstanden* werden müssen: Der Modus der sinnlichen Wahrnehmung ist ein anderer, oder genauer: das Komplexitäts-Niveau der ablaufenden Inferenzprozeduren ist ein anderes. Die als empirische Basis der Hypothesenprüfung durch selektive Induktion erhobenen Erfahrungsdaten sind nicht einfach gegeben, sondern das Ergebnis einer Verstehensleistung und einer Relevanzzuschreibung, die jeweils argumentativ zu explizieren (i.e. zu objektivieren) sind. Demgegenüber scheint Tepe das ›einfache Verstehen des im Text Ausgesagten‹ bei der Interpretation als immer schon geleistet vorauszusetzen – und damit zu trivialisieren. Dies hängt ersichtlich mit seiner (nachvollziehbaren) Skepsis gegenüber allen Ausprägungen subjektivistischer Bedeutungstheorien zusammen. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang übrigens auch die dezidierte Ablehnung des (radikalen) Konstruktivismus bzw. jeder idealistischen Erkenntnistheorie – sofern diese ja stets auf den von Tepe attackierten ›Sinn-Subjektivismus‹ hinausläuft – zugunsten eines kritischen Realismus.

4. Fazit

Tepes im Prinzip gut begründetes Plädoyer für den ›Sinn-Objektivismus‹ (wie auch seine Diskreditierung der Gegenposition) steht und fällt mit der Akzeptanz der vorausgesetzten epistemologischen Hintergrundannahmen, der normativen Wissenschaftskonzeption (›Erfahrungswissenschaft‹), der von ihm präferierten Literaturtheorie und seiner eigenwilligen Erklärung des Ausdrucks »Sinn«. Von allen Vieren ist – so bedauerlich dies sein mag – zu bezweifeln, dass sie sich im Kanon literaturwissenschaftlicher Glaubenssätze und Grundsatzentscheidungen als verbindlicher Konsens (sofern derlei im faktischen Pluralismus des Faches überhaupt denkbar ist) durchsetzen werden. Mit den genannten Einschränkungen halte ich das Buch dessen ungeachtet für einen in vielerlei Hinsicht anregenden und wichtigen Beitrag zur Debatte um die Möglichkeit einer Verwissenschaftlichung der philologischen Textinterpretation, der in vielen Punkten verdient, eingehender diskutiert und weiter differenziert zu werden. Dies gilt insbesondere für Tepes Konzept der »textprägenden Instanzen«, aber auch für

seinen Vorschlag einer Typologie hermeneutischer und anti-hermeneutischer Positionen (276-289).

Per Röcken

Promotionskolleg für Geistes- und Sozialwissenschaften
Philipps-Universität Marburg

Anmerkungen

¹ Gemeint sind: Werner Strube, Die literaturwissenschaftliche Textinterpretation, in: Paul Michel/Hans Weder (Hg.), *Sinnvermittlung*, Zürich 2000, 43-69, und Simone Winko, Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis, in: Heinrich Detering (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Stuttgart/Weimar 2002, 334-354.

² Müsste ich Empfehlungen aussprechen, wie der Theorieansatz der »kognitiven Hermeneutik« forschungsstrategisch noch geschickter zu etablieren wäre, so würde ich zunächst – und zwar ausdrücklich augenzwinkernd – empfehlen, das Adjektiv »kognitiv« mit einem Großbuchstaben zu schreiben bzw. in weiteren programmatischen Veröffentlichungen – und ähnlich wäre bei zentralen Theoriebausteinen zu verfahren – gleich das Kürzel »KH« zu verwenden, ein multiplikatorisches Netzwerk gleichgesinnter Wissenschaftler aufzubauen und mit diesen mehrere Tagungsbände herauszugeben oder noch besser: eine »Schule« zu gründen.

³ Vgl. Carlos Spoerhase, *Autorschaft und Interpretation. Methodische Grundlagen einer philologischen Hermeneutik*, Berlin/New York 2007, sowie demnächst Paisley Livingston, Authorial Intention and the Varieties of Intentionalism, in: Garry Hagberg (Hg.), *Blackwell Companion to Philosophy and Literature*, Oxford (im Druck).

⁴ Vgl. hierzu bereits Dagfinn Føllesdal, Hermeneutik und die hypothetisch-deduktive Methode, in: Axel Bühler (Hg.), *Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation*, Heidelberg 2003, 157-176, sowie Gerhard Frey, Hermeneutische und hypothetisch-deduktive Methode, *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 1 (1970), 24-40; vgl. auch Ders., Erklärende Interpretation, in: Roland Simon-Schäfer/Walter Zimmerli (Hg.), *Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften*, Hamburg 1975, 71-85.

⁵ Vgl. hierzu grundlegend Stein Haugom Olsen, *The End of Literary Theory*, Cambridge 2008, 42-72.

⁶ Vgl. zum »intentionalen Realismus« auch Axel Bühler, Ein Plädoyer für den hermeneutischen Intentionalismus, in: Maria E. Reicher (Hg.), *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit. Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*, Paderborn 2007, 178-198.

⁷ Vgl. hierzu bereits Axel Bühler, Die Einheit der wissenschaftlichen Methode und Maximen des Verstehens, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 41 (1987), 633-644, sowie vor allem Thomas Bartelborth, Verstehen und Kohärenz, *Analyse & Kritik* 21 (1999), 97-116; Ders., Coherence and Explanations, *Erkenntnis* 50 (1999), 209-224; Oliver Robert Scholz, Präsumtionen, Rationalität und Verstehen, in: Julian Nida-Rümelin (Hg.), *Rationalität, Realismus, Revision*, Berlin/New York 1999, 155-163, sowie natürlich Ders., *Verstehen und Rationalität. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie*, 2. Aufl. Frankfurt am Main 2001.

⁸ Vgl. hierzu grundsätzlich auch Oliver Robert Scholz, Zur systematischen Bedeutung der Aufklärungshermeneutiken, *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 21 (1996), 156-163.

2009-04-16

JLTONline ISSN 1862-8990

Copyright © by the author. All rights reserved.

This work may be copied for non-profit educational use if proper credit is given to the author and JLTONline.

For other permission, please contact [JLTONline](#).

How to cite this item:

Per Röcken, Ein weiterer (vorerst letzter) Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft.
(Review of: Peter Tepe, Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich.
Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.)
In: JLTonline (16.04.2009)
Persistent Identifier: urn:nbn:de:0222-000611
Link: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0222-000611>

Peter Tepe, *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2007. XXIX/353 S., € 29,80.

Die vorliegende Studie bietet eine umfassende Synthese und Diskussion vieler methodologischer Beiträge zur Frage, ob man hermeneutisches Lesen als Wissenschaft betreiben kann. Sie beschränkt sich nicht auf Er widerungen gegen grundlegende Hermeneutik-Kritik von unterschiedlichen Theorien wie Dekonstruktivismus und Empirische Literaturwissenschaft. Sie entwickelt zugleich eine neuartige Antwort auf die Frage, wie Textinterpretation wissenschaftlich sein kann. Dabei ist der Umfang der Studie am Ausmaß der Aufgabe gewachsen: Das Buch umfasst gut 600 Buchseiten (zum Teil auf einer ergänzenden CD-ROM) und 216 ergänzende Exkurse (ebenfalls auf CD-ROM).

Mit einem gleichsam dialogischen Stil, bei dem längere Zitate und Zusammenfassungen typographisch von Tepes Erwidern abgesetzt werden, vertritt diese Studie konsequent die These, jedem literarischen Text sei ein konstanter Sinn eingeschrieben. Dabei werden zwei Fragen ins Zentrum hermeneutischen Lesens gerückt: „Wie ist der Text beschaffen?“ und „Worauf ist es zurückzuführen, dass der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist?“ (S. 12). Die Formulierung der Fragen zeigt, dass „kognitiv“ im vorliegenden Buch nicht im modischen (und heute naheliegenderen) Sinne der Kognitionswissenschaften zu verstehen ist. Vielmehr geht es darum, die Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis im Rahmen hermeneutischen Lesens aufzuzeigen.

Dabei unterscheidet Tepe – neben der wissenschaftlich begründeten Textinterpretation der kognitiven Hermeneutik – zwei weitere Formen der Textinterpretation, die jedoch nicht zu wissenschaftlicher Erkenntnis führen: Zu erwähnen ist zunächst die „aneignende Interpretation“, die sich Leitfragen wie „Was sagt mir [...] dieser Text?“ beziehungsweise „Welchen Nutzen bringt mir [...] dieser Text?“ verschreibt (S. 97). Gegen solche lebenspraktische Interpretationen hat Tepe mit guten Gründen nichts einzuwenden (S. 104). Den Gegner macht Tepe vielmehr in der „projektiv-aneignenden Interpretation“ (S. 109) aus, mit denen Leser einen im Text angeblich versteckten, tieferen Sinn vor dem Hintergrund der eigenen Theorien und Weltanschauungen rekonstruieren.

Im Gegensatz zur aneignenden und projektiv-aneignenden Textinterpretation zielt die kognitive Hermeneutik auf die Rekonstruktion eines objektiven und konstanten Textsinns. Dieser Textsinn wird durch eine Basis-Analyse und eine Basis-Interpretation erschlossen: Die grundlegende Frage nach der Beschaffenheit des Texts erschließt die Kognitive Hermeneutik durch die „Basis-Analyse“ (S. 50). Sie schließt an die unmittelbare Leseerfahrung an, beschreibt auffällige Texteigentümlichkeiten mittels geeigneter Begrifflichkeit (S. 51) und erschließt mehrdeutige Textstellen (S. 175). Zur Basis-Analyse gehört mitunter die Rekonstruktion der Textwelt, die – das gibt Tepe zu – Formen elementarer Interpretation voraussetzt (S. 55f.). Insgesamt scheint die Basis-Analyse mit strukturaler Textanalyse vereinbar zu sein (S. 435–439). Die kognitive Hermeneutik geht aber deutlich über einen (orthodoxen) Strukturalismus hinaus, denn auf die Basis-Analyse folgt eine Basis-Interpretation. Diese „Basis-Interpretation“ geht die Frage an, wieso denn „der Text so ist, wie er ist“ (S. 56). Für diese Erklärungsarbeit ist gemäß Tepe der jeweilige Autor als Selektionsinstanz Koordinate aller Überlegungen. Die Rolle des Autors wird aber nicht im Sinne der hergebrachten Autorintention formuliert, sondern im Rahmen von drei textprägenden Instanzen erfasst:

(a) das Textkonzept: „Jeder literarische Text ist auf bestimmte Weise angelegt, ihm liegt eine bestimmte künstlerische Ausrichtung oder Zielsetzung, eine bestimmte Gestaltungsidee zugrunde“ (S. 63);

(b) das Literaturprogramm: „Jedem Textkonzept liegt wiederum ein *Literaturprogramm* zugrunde, d. h. eine bestimmte werthafte-normative Auffassung davon, wie Literatur aussehen sollte“ (S. 65);

(c) das Überzeugungssystem: „Jedes Textkonzept und Literaturprogramm steht wiederum in Verbindung zu anderen Überzeugungen, deren grundlegende Schicht aus Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen besteht“ (S. 67).

Die drei textprägenden Instanzen müssen dem Autor also nicht (vollumfänglich) bewusst sein. Sie bilden zusammen die Grundlage zur Rekonstruktion des Prägungs-Sinns, der mitunter dabei helfen kann, inkompatible Mehrdeutigkeiten des Textwelt-Sinns auszuschließen. Textwelt-Sinn und Prägungs-Sinn sind konstant und deshalb objektiv beschreibbar, wenn auch nur durch Hypothesenbildung, also ohne endgültige Gewissheit.

Die Feinheiten von Tepes Konzept werden deutlicher, wenn man den (von Tepe häufig dezidiert formulierten) Gegensatz zu literaturtheoretischen Gegnern betrachtet (S. 40–44, 60–62, 124–142, 317–353 und 420–565). Da das Übel der projektiv-aneignenden Interpretation auch in verschiedenen hermeneutischen Ansätzen vertreten wird, überrascht es nicht, dass Tepe sich gerade von traditionellen Hermeneutikern abgrenzt: Kritisch begutachtet er alle, die einen „defizitären Sinn-Subjektivismus“ vertreten, wenn sie die persönliche Auseinandersetzung mit dem Werk über die historische Rekonstruktion stellen. So macht Tepe etwa gegenüber Gadammers Primat der existenziellen Verstehensebene die Notwendigkeit einer historisch rekonstruierenden Hermeneutik stark (S. 364). Einen vergleichbaren Sinn-Subjektivismus erkennt Tepe auch in theoretischen Beiträgen der Rezeptionsästhetik von Iser und Jauf. Hier kritisiert Tepe die rezeptionsästhetische Auffassung, dass Bedeutung und Sinn der Texte erst in der Rezeption beobachtbar sind – ohne dass dabei zwischen kognitivem und aneignendem Lesen unterschieden wird (S. 399). Problematisch ist demnach die „subjektivistische Schlagseite“ der Rezeptionsästhetik (S. 400), die den Leser nur als aktiv und kreativ mit dem Text interagierend versteht und diese Art des Umgangs zum wesentlichen Gegenstand der Literaturwissenschaft erklärt.

Weitere Aufmerksamkeit wird anti-hermeneutischen Ansätzen wie Strukturalismus, Poststrukturalismus und Empirischer Literaturwissenschaft geschenkt. Insofern der Poststrukturalismus typischerweise mit den Annahmen verbunden ist, dass der Autor ein ‚Phantasma‘ ist und Texte keinerlei verbindlichen Sinn aufweisen, ergibt sich fast zwangsläufig ein Gegensatz zu Tepes kognitiver Hermeneutik. Dementsprechend zögert Tepe nicht, die Entwicklung vom Strukturalismus zum Poststrukturalismus als Fehlentwicklung zu geißeln (S. 204f.). An anderer Stelle wird sein Urteil aber differenzierter. Während er keinerlei Grundlage für eine Zusammenarbeit mit der Dekonstruktion findet (S. 523–565), wird die Foucaultsche Diskursanalyse wohlwollender aufgenommen (S. 476–522):

Abgesehen davon, dass Tepe die Ansicht teilt, dass das Konzept des Autors als autonomen Schöpfer unzulänglich ist, akzeptiert er insbesondere die Einflüsse diskursiver Praxis (qua textprägender Instanzen); aber er insistiert selbstverständlich darauf, dass der Autor die zentrale Koordinate der Interpretation sein kann und (innerhalb der Textwissenschaften) sein sollte.

Die Empirische Literaturwissenschaft wird von Tepe behandelt, als ob sie im Prinzip problemlos neben der Hermeneutik existieren könnte. Dabei zeigt er gut auf, dass empirische Befragungen für die kognitive Hermeneutik keine zwingenden Ergebnisse liefern können. Da kognitive Hermeneutik dem Text und nicht dem Leser das Primat zuerkennt, kann ein am Text nachgewiesenes Faktum alle statistischen Resultate widerlegen (S. 119). Tepe muss aber andererseits auf Vorwürfe der Empirischen Literaturwissenschaft reagieren, die Hermeneutik sei vorwissenschaftlich (S. 284f., 449–451). Hier kann Tepe aufzeigen, dass alle diese Vorwürfe Hermeneutikern ein naives subjektivistisches Lesen unterstellen. Damit differenzieren diese Vorwürfe nicht, ob hermeneutisches Lesen nach wissenschaftlichen Standards betrieben wird, und so müsste die Vorwissenschaftlichkeit gerade für die kognitive Hermeneutik erst noch belegt werden (S. 289).

Hermeneutik und Objektivität – die Kombination klingt fast wie ein populistisches Wahlkampfversprechen: ‚Steuern senken und gleichzeitig die Sozialausgaben erhöhen‘. Wo gibt es also versteckte Kosten in dieser Rechnung? Dass ein autorbezogener Ansatz bei Texten Schwierigkeiten bereitet, die keinen zweifelsfrei ermittelbaren Autor aufweisen, diskutiert Tepe schon anhand des Beispiels des Märchens (S. 179–189). Ein erster zu nehmender ‚Kostenfaktor‘ ist dagegen Tepes Literaturbegriff: In Anlehnung an die drei textprägenden Instanzen definiert er einen literarischen Text als einen Text, der immer durch ein künstlerisches Textkonzept und Literaturprogramm geprägt ist (S. 171). Dies erklärt nachträglich, warum Tepe die textprägenden Instanzen so allgemein verbindlich formulieren kann. Aber damit werden gleichzeitig stilistisch auffällige Textsorten (z.B. Werbetexte) aus dem Gegenstandsbereich der Hermeneutik ausgeschlossen. Zwar wendet Tepe die kognitive Hermeneutik in einer angepassten Form auf Sachtexte an (S. 290–308); dennoch bleibt unklar, wie sich kognitive Hermeneutik prinzipiell dazu stellt, dass die Literaturwissenschaft das Korpus der behandelten Texte in den letzten Jahrzehnten erweitert hat. Dabei ist seine Annahme, dass jedem literarischen Text eine Gestaltungsidee zugrunde liegt, gar nicht unproblematisch. Selbst wenn dies der Fall sein sollte, so stellt sich die entscheidende Frage, ob diese Gestaltungsidee in jedem Falle schlüssig rekonstruierbar ist. Tepe bestätigt jedenfalls (bei einer Diskussion von Wimsatts / Beardsleys Kritik des intentionalen Fehlschlusses), dass nicht jeder Text das zugrundeliegende Textkonzept „gelungen“ umsetzt (S. 322). Unter diesen Bedingungen bleibt unklar, wie man die Gestaltungsidee aus dem Text erschließen soll, ohne gleichzeitig die wertende Frage zu stellen, ob die Gestaltungsidee im Text gelungen umgesetzt wurde (S. 63). Problematisch scheint mir zudem, dass der Anschluss des aneignenden Lesens zwar einen Gewinn an Wissenschaftlichkeit bringt, aber gleichzeitig einer Reihe von literaturwissenschaftlichen Schoßhündchen das Leben

kostet: So wird zum Beispiel die Auffassung, das literarische Werk sei ein „unerschöpfliches Bedeutungsuniversum“ (S. 106), als Phänomen der aneignenden Interpretation verstanden.

Ein Teil des durch Leser realisierbaren Bedeutungspotentials gehört also nicht mehr zum Textwelt- und Prägungs-Sinn. Hier wäre es zumindest wünschenswert, wenn in Zukunft zuverlässige Verfahren entwickelt würden, die zwischen dem von Leser „realisierten Textsinn“ und dem unabhängig von allen Leseakten existierenden Textsinn (S. 400) vermitteln. Dieser Aspekt zeigt sich exemplarisch in der „Deutungs-offenheit“: Tepe unterscheidet zwischen Sinnkonstruktionen, „die den eingeschriebenen Sinn treffen, und solchen, die ihn deformieren“ (S. 399). Aber gerade die deformierenden Konstruktionen werden weit ausgelegt und umfassen zum Beispiel das Sich-Vergegenwärtigen von Gesichtern (S. 176–178). Dies führt insgesamt zur Tendenz, dass zwangsläufige inferenzielle Prozesse (etwa, dass man sich ein Gesicht zu einer Figur vorstellt) im Rahmen der kognitiven Hermeneutik unzureichend behandelt werden. Gerade solche inferenziellen Phänomene (selbst wenn sie in der aneignenden Lektüre fehlgeleitet sein können) sollten nicht unterschätzt werden, wenn man sich mit der Frage beschäftigt, warum ein Text so beschaffen ist, wie er ist.

Diese angeführten Einwände gegen Tepes kognitive Hermeneutik speisen sich durchweg aus Befürchtungen, die Hermeneutik könnte zu stark eingeschränkt werden. Allerdings liegt gerade hierin die eigentliche Leistung von Tepes Studie, nämlich die Hermeneutik auf diejenigen Bereiche einzugrenzen, in denen wissenschaftliche Erkenntnis durch Annäherung an den Textsinn möglich wird. Die Studie Peter Tepes ist damit ein wertvoller, hervorragend informierter Beitrag zu den wissenschaftlichen Standards hermeneutischen Interpretierens. Sie ist gut und vor allem unmissverständlich formuliert, und sie wartet mit klaren konsistenten Thesen zu einer Vielzahl von Einzelaspekten des Themas auf. So liegen die Stärken dieser Studie nicht zuletzt in der luziden Begriffsarbeit und in der Diskussion diverser theoretischer Konzepte wie *Diskurs* (S. 478–484), *Impliziter Autor* (S. 78), *Literarizität* (S. 170–174) und *Textintention* (S. 72f.). Gleichzeitig bietet sie (zum Teil allerdings umständlich auf einer CD-ROM nachzusehen) eine umfassende Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte und der gegenwärtigen Hermeneutik-Diskussion. Schade, dass dieser Reichtum nicht durch ein Register erschlossen wird. Das zentrale Verdienst dieser Studie aber ist, übersteigerten Erwartungen an eine objektive Hermeneutik eine fundierte Absage zu erteilen. Hier unterscheidet Tepe zu Recht Erkenntnisideal und Forschungsprozess (S. 86) und räumt mit Vorstellungen auf, dass das Ausbleiben endgültiger Interpretationen ein Grund sei, sich einem unverbindlichen Sinn-Subjektivismus zu verschreiben. Hermeneutik als Erfahrungswissenschaft ist also möglich, wie der Untertitel dieser Studie bekenntnis-

haft formuliert. Peter Tepe hat uns auf dem Weg dorthin einen großen Schritt weiter gebracht.

Universität Freiburg/Schweiz
Departement für Germanistik

Avenue de l'Europe 20
CH-1700 Fribourg

ralph.mueller@unifr.ch

Ralph Müller

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDA Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft

Textinterpretation

- 11-2** *Kognitive Hermeneutik* : Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich ; mit einem Ergänzungsband auf CD / Peter Tepe. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2007. - 353, XXIX S. ; 24 cm + 1 CD-ROM. - ISBN 978-3-8260-3709-2 : EUR 29.80
[#1622]

Im Feld der literaturtheoretischen Positionen nimmt die von dem in Düsseldorf lehrenden Literaturwissenschaftler Peter Tepe entwickelte Konzeption einer kognitiven Hermeneutik eine besondere Stellung ein. Unter dem Rubrum einer „erklärenden Hermeneutik“ haben sich einige Vertreter ähnlich gelagerter Ansätze zusammengetan, um zu einer Verwissenschaftlichung des Geschäfts der Textinterpretation beizutragen.¹ Peter Tepes Grundlagenwerk spielt dabei eine wichtige Rolle. In diesem umfangreichen Text, der zum Teil in gedruckter Form vorliegt, zum Teil aber nur in digitaler Form dem Buch beigelegt ist, wird das theoretische Modell entwickelt und in Auseinandersetzung mit gegenläufigen Textinterpretationsmodellen profiliert. Die dem Buch beigelegte CD-ROM enthält erstens zahlreiche Ergänzungen vertiefender Art zu den im ersten (gedruckten) Band ausgeführten Themen und zweitens den kompletten Text des aus Kostengründen (vgl. S. 25) nicht gedruckten zweiten Bandes, der durch ein im ersten Band enthaltenes Inhaltsverzeichnis erschlossen ist. Im ersten Band befindet sich auch ein Verzeichnis der Ergänzungen, die auch im Text an der Stelle angeführt sind, zu der sie gehören. Das Navigieren auf der CD-ROM ist komfortabel und leicht; die entsprechenden Texte kann man sich bei Bedarf ausdrucken, wenn man sie nicht mühsam am Bildschirm lesen möchte. Tepe bietet hier auch Auseinandersetzungen mit Gadamer, Derrida, E. D. Hirsch, Betti oder Bollnow, um einige Beispiele zu nennen. So kritisiert Tepe etwa, um nur ein Beispiel wenigstens anzudeuten, daß Gadamers Hermeneutik sich im subjektivistischen Sinne ausgewirkt habe, so als sei durch sie die objektivistische Hermeneutik überwunden worden. Dies aber habe katastrophale Folgen für die Textwissenschaft als Wissenschaft gehabt, weil mittels der auf Gadamer rekurrierenden subjektivistischen Hermeneutik der Unterschied von aneignenden und erklärenden (wissenschaftlichen) Textzugängen verwischt wurde. Dadurch sei, so Tepes scharfes Urteil, die Ideologiebildung in den Geis-

¹ Siehe <http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/index.htm> [2010-12-08].

tes- oder Kulturwissenschaften stark gefördert worden. Im Klartext bedeutet dies, daß sich durch die systematische Abweisung der kognitiven Hermeneutik objektivistischer Art die Theorieentwicklung in die falsche Richtung bewegt habe.

Da sich Tepe im vorliegenden Buch auf die Theoriearbeit konzentriert, bietet er hier (leider, aber wohl unvermeidlicherweise) keine Anwendungsbeispiele. Diese liefert dann offenbar exemplarisch der 2009 erschienene Begleitband, der die Leistungsfähigkeit der kognitiven Hermeneutik anhand der Erzählung *Der Sandmann* von E. T. A. Hoffmann erprobt, weil sich hier aufgrund der Fülle der auf die Erzählung angewendeten Methoden ein umfassendes empirisches Material anbot.² Dieser Band kann hier nur erwähnt werden.

Grundlegend für Tepes kognitive Hermeneutik ist ein erfahrungswissenschaftlicher Ansatz, der seiner Auffassung nach die Opposition von Erklären und Verstehen überflüssig macht. Generell kann man sagen, daß Tepe sich mit seinem Projekt philosophisch gesehen eine Form der Metaphysikkritik zueigen macht, die freilich selbst Metaphysik vor allem versteht als ein Denken der Letztbegründung, was aber problematisch erscheint. Wie auch immer es sich damit verhalten mag - Tepes Buch ist von einer großen geistigen Klarheit und intellektuellen Redlichkeit gekennzeichnet, die dazu führen, daß man auf jeder Seite seines Buches etwas lernen kann.

Es geht für Tepe im Prozeß der wissenschaftlichen Interpretation von Texten um die Beantwortung der kognitiven Frage danach, wie der Text beschaffen ist und worauf es zurückzuführen ist, daß der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist. Diese Frage mit einer objektivistischen Stoßrichtung muß abgegrenzt werden von Fragen wie der nach dem, was uns ein bestimmter Text heute sagt oder sagen kann. Formen der Interpretation, die sich mit dieser Frage beschäftigen, werden als aneignende Interpretation bezeichnet, die klar von der Frage nach der Textbeschaffenheit getrennt werden sollte, was aber nach Tepe häufig unterlassen wird. Eine speziellere Form der aneignenden Interpretation ist die projektiv-aneignende Deutung, die man auch als verdeckte Form der Aneignung bezeichnen kann, weil sie den Aneignungscharakter der eigenen Deutung verschleiert. Auch dies ist nach Tepe ein häufiges Verfahren in der literaturwissenschaftlichen etc. Praxis. Tepe bestreitet sinnvollerweise nicht die grundsätzliche Legitimität aneignender Deutungen, stellt aber ihren Wissenschaftscharakter in Abrede.

Tepe hat mit seinem Buch einen beachtlichen Beitrag zur Theorie der Textinterpretation geleistet, der deshalb sehr wertvoll ist, weil er in klarer Sprache und transparenter Argumentation eine deutlich markierte Gegenposition zu gegenwärtig dominierenden Textinterpretationsansätzen vorstellt. Indem Tepe die Frage nach der Autorintention nicht, wie oft noch üblich, „kriminali-

² Siehe *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann* : kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung ; mit Ergänzungen auf CD / Peter Tepe ; Jürgen Rauter ; Tanja Semlow. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2009. - 396 S. : graph. Darst. ; 24 cm + 1 CD-ROM. - (Studienbuch Literaturwissenschaft ; 1). - ISBN 978-3-8260-4094-8 : EUR 39.80.

siert“, sondern konstruktiv aufgreift und weiterentwickelt, kann man seine Theoriekonzeption der kognitiven Hermeneutik auch als anschlussfähig an traditionelle Formen der Hermeneutik betrachten, die sich nicht auf eine philosophische Universalisierung und damit Überdehnung des Geltungsanspruchs der Hermeneutik wie bei Gadamer kaprizieren. Angesichts der gegenwärtig durchaus spürbaren Dominanz (wenn auch keineswegs Alleinherrschaft) von antihermeneutischen und sinnsubjektivistischen Positionen im Sinne Tepes wird man nicht übertrieben optimistisch hinsichtlich der Breitenwirkung seiner Theorie sein dürfen. Daß es sein Buch gibt, ist allerdings als bloßes Faktum schon bemerkenswert und kann à la longue durchaus dazu beitragen, daß eine Hermeneutik aus dem Bauch heraus, die wohl am prominentesten Michael Nerlich am deutschen Feuilleton am Beispiel der Rezeption Umberto Ecos mit kritischer Absicht konstatierte,³ zurückgedrängt wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß Tepes textwissenschaftliche Theorie für die literaturwissenschaftliche Praxis und Lehre gründlich ausgewertet und in ihren Möglichkeiten und sicher auch Grenzen erörtert würde. Jedenfalls bietet die heutige Methodenvielfalt in gewisser Hinsicht ein günstiges Einfallstor auch für eine Art der Textinterpretation, wie sie Tepe mit seinem grundlegenden Werk darstellt und verteidigt. Das Buch sollte in keiner literaturwissenschaftlichen Bibliothek fehlen.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz273587870rez-1.pdf>

³ Siehe dazu **Umberto Eco** : die Biographie / Michael Nerlich. - Tübingen : Francke, 2010. - XVII, 349, [16] S. : Ill., graph. Darst. ; 22 cm. - ISBN 978-3-7720-8353-2 : EUR 29.90 [#1069]. - Rez.: **IFB 10-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz321533143rez-1.pdf>